

Was kommt nach dem Tod?

Religionsgeschichtliche, anthropologische, psychologische und theologische Erkundungen

Wolfgang Vorländer

www.vorlaender-lebensWEISE.de

Teil II

Auferstehungshoffnung in Israel (Altes Testament)

Auf dem Weg unserer religionsgeschichtlichen Besichtigungen erreichen wir jetzt die Glaubens- und Weltansicht Israels von der Frühzeit bis an den Rand des Neuen Testaments. Und wir stehen nach all den weitreichenden Spekulationen der *archaischen Jenseitserwartungen* (Ahnen- und Geisterglaube), der östlichen *Reinkarnationslehre* sowie der griechisch-platonischen *Unsterblichkeit der Seele* vor einer einzigen Überraschung: Ausgerechnet die hebräische Bibel (Altes Testament) bzw. das Volk Israel kennt über weite Strecken *keine* Auferstehungshoffnung, noch wird über ein Leben nach dem Tod spekuliert! Und das, obwohl in der religiösen Umwelt Israels Jenseitsvorstellungen überall verbreitet waren.¹ Allerdings gibt es einige wenige Erwartungsansätze in der Spätzeit des Alten Testaments, auf die ich sogleich eingehen werde. Aber der Reihe nach!

Ich stelle den Befund so knapp wie möglich dar:

1. In Israel gibt es bis in die nachexilische Zeit hinein keine Auferstehungserwartung, kein Leben nach dem Tod. Wer stirbt, ist und bleibt tot, und zwar an Leib und Seele.

„Ein Mann aber stirbt und wird hinfällig,
es verscheidet ein Mensch – wo ist er?
Wasser im See geht zur Neige,
und ein Fluss versiegt und trocknet aus;
und ein Mensch legt sich hin und steht nicht mehr auf.“ (Hiob 14, 10f.)

¹ Vgl. Alexander A. Fischer, *Tod und Jenseits im Alten Orient und im Alten Testament: Eine Reise durch antike Vorstellungs- und Textwelten*, 2014

Allenfalls stellt man sich eine Art Aufbewahrungsort für die Verstorbenen vor, den *Scheol*, die Toten- oder Unterwelt (nicht zu verwechseln mit der Vorstellung einer „Hölle“). Aber im *Scheol* gibt es kein Leben und auch keine Beziehung zwischen den Toten und Gott, Gott und den Toten.²

Diese Nüchternheit, zudem noch inmitten einer magisch aufgeladenen religiösen Umwelt, kann uns nur verblüffen – und mutet ungemein demütig und ebenso modern an. Man bezeichnet das Konzept radikaler Vergänglichkeit des Menschen auch als *Ganz-Tod-Theorie*. In ihrer konsequenten Diesseitigkeit ist sie mit dem heutigen naturwissenschaftlichen Denken mühelos vereinbar – im Gegensatz zu Seelenwanderung und Unsterblicher Seele. Das Sterben bzw. der Tod ist Teil der natürlichen Ordnung der geschaffenen Welt. Diese Denkungsart spekuliert nicht. Der altisraelitische Mensch meint nicht, ein Recht auf Ewigkeitsdauer ohne Verfallsdatum zu haben. Was er sich lediglich wünscht, ist ein langes, erfülltes irdisches Leben³, eigene Kinder und Kindeskinde sowie das Fortleben seines Volkes unter Gottes Segen.

Auch die *kollektiven* Hoffnungen Israels beziehen sich fast ausnahmslos auf irdisch-diesseitiges Heil: Fruchtbarkeit, Bewahrung vor frühem Tod, Frieden, ein gerechter König usw. – Und selbst dort, wo die großen Schriftpropheten eine grundlegende heilsgeschichtliche Wende ankündigen hin zu einer Welt, in der „Recht und Gerechtigkeit wie Wasser strömen“ (Amos 5,24) und „Löwe und Lamm friedlich beieinander leben“ (Jes.11,6), wird dies innerweltlich-irdisch gedacht. Auch der Messias wird kein transzendentes Wesen, sondern ein *irdischer* Heilskönig in Israel sein.

Diese nüchterne Sicht auf menschliches Leben und Sterben als etwas, das nicht grenzenlos ist, sondern endlich und begrenzt, war noch zur Zeit Jesu in

² Vgl. Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*, München 1973, S. 155f.: „Im allgemeinen sieht das Alte Testament den Tod in seiner ganzen Gräßlichkeit. Keinerlei Nimbus legt sich um ihn. Ebenso wenig wie das Grab erfährt der Tod selbst irgendeine Weihe des Heiligen oder gar Göttlichen.(155)“ – „Keinerlei eigene Macht oder Würde hat das Schattenreich... Maden und Würmer sind seine wahren Regenten“ (156). – „Der Tod ist einerseits als ein Raum gnadenloser Gottferne beschrieben, in den Jahwe nicht mehr hineinwirken kann; jeder menschliche Versuch, auch nur die geringste Verbindung zwischen der Totenwelt und Jahwe herzustellen, wird streng unterbunden. Andererseits wird aber auch dem Tod jede Jahwe gegenüber selbständige, eigene Mächtigkeit bestritten; dass in der Totenwelt ein selbstständiger Herrscher regiere, ist nicht zu denken“ (162).

³ Vg. Jes. 65,20

Teilen der jüdischen Gemeinde vorherrschend, namentlich (interessanterweise) unter den Priestern und toragelehrten Sadduzäern.⁴

Israel und Teile des Frühjudentums sind der Beweis dafür, dass man durchaus an Gott und seine Treue glauben kann und doch darum weiß, dass das Leben endlich ist, ohne eine Fortsetzung im Jenseits.

Im religionsgeschichtlichen Vergleich gibt es also Gottesglauben ohne Spekulation auf ein ewiges Leben, so wie hier im alten Israel; und es gibt die Vorstellung von einem jenseitigen Leben ohne eine (theistische) Gottesvorstellung (Buddhismus und Platonismus).

2. Erst in nachexilischer Zeit, vermutlich zwischen dem vierten und zweiten Jahrhundert v. Chr., keimt schließlich doch die *Erwartung einer Auferstehung aus dem Tod* zum ersten Mal auf, wenngleich zaghaft und tastend. Der Grund dafür ist aber nicht das Unsterblichkeitsbedürfnis des Menschen, sondern die Frage nach der *Gerechtigkeit Gottes*. Genauer betrachtet handelt es sich um eine Vorform des Theodizeeproblems - eine *Vorform* insofern, als es noch nicht um die ganz grundsätzliche und universelle Frage geht, wie denn der Glaube an Gottes Güte, Gerechtigkeit und Allmacht vereinbar ist mit dem Leid, der Gewalt und dem Unrecht in der Welt. Es geht einstweilen erst um ein inner-israelitisches Glaubensproblem: Was ist mit Menschen, die Jahwe, dem Gott Israels, ihr Leben lang treu geblieben sind und die Tora befolgt haben (sog. „Gerechte“ – hebr. *zaddikim*), die dafür aber nicht von Gott belohnt, bewahrt oder gesegnet worden sind, sondern stattdessen Leid, Schmach und Unrecht erlitten haben, die vielleicht sogar verfolgt oder getötet wurden durch die Hand von Gewalttätern und Gottlosen, ohne dass Gott in diesem Leben, hier auf Erden, das Unrecht gesühnt, den Glaubenden rehabilitiert und den Bösen bestraft hat! Das würde Gottes Treueversprechen unglaubwürdig machen; das Unrecht fiel auf Gott selbst zurück. Das ist die Logik, aus der heraus sich die früheste Jenseitserwartung im Judentum entwickelt.

Als erste öffnet eine kleine, ursprünglich selbständige Offenbarungsschrift, die später in das Prophetenbuch Jesaja eingefügt wurde (Jes. 24-27; sog. „Jesaja-Apokalypse“), den Türspalt zur Auferstehungshoffnung in diesem Sinne. Sie stammt vielleicht aus dem 4. oder 3. vorchristlichen Jahrhundert. Dort heißt es zunächst ganz traditionell:

Tote werden nicht leben, Schatten nicht auferstehen“ (Jes.26,8).

⁴ Nebenbei: Alle Biblizisten und Fundamentalisten, die behaupten, in der Bibel sei alles klar und eindeutig durch Gott offenbart, müssten bei diesem Befund eigentlich ins Stocken geraten.

Doch dann wird des widerfahrenen Unrechts des Volkes gedacht – und auf einmal ertönt ein bisher nicht gewagtes Heilsorakel:

„Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf; wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln!“ (Vers 19).⁵

„Er (Jahwe) wird den Tod verschlingen auf ewig“ (25,8).⁶

Der gesamte Kontext dieser Stelle zeigt: Die erste Auferstehungshoffnung erwächst aus dem Nachdenken über Gottes uneingelöste Gerechtigkeit im Blick auf sein Volk.

Diese Reflexion auf Gott hin bzw. von Gottes Gerechtigkeit her finden wir dann noch zweimal in den Spätschriften des Alten Testaments. Einmal im *Danielbuch*, das die Verfolgungszeit unter Antiochus IV. zwischen 167 und 164 v.Chr. spiegelt und die erste dezidiert *apokalyptische* Schrift in der Bibel ist.⁷ Hier wird gesagt, dass es eine Auferstehung der Toten geben wird, damit Gott die (getöteten) Treuen und Gerechten rehabilitieren und die Missetäter bestrafen kann:

„Und viele von denen, die im Erdenstaube schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben und die anderen zu Schmach und ewiger Abscheu.“ (12,2f.).⁸

In diesen wenigen Stellen ist vieles unklar. Werden nur die Gerechten auferstehen, während die Gottlosen und Übeltäter für immer dem Tod und dem

⁵ Einheitsübersetzung

⁶ In dieser Weissagung geht es allein um Israel, nicht um die Menschheit allgemein!

⁷ Aus derselben Situation stammt der Märtyrerbericht im zweiten Makkabäerbuch. Das nach den Makkabäerkriegen entstandene 2. Makkabäerbuch (100–50 v. Chr.) lehrt in einigen Kapiteln die Auferweckung der gerechten, für ihre Treue zu Jahwes Tora getöteten Märtyrer unter den Juden. So beschreibt das als legendarischer Einschub geltende Kapitel 7 den vom Fremdherrscher Antiochos IV. angeordneten Foltertod von sieben Brüdern und ihrer Mutter. Sie stehen für alle Juden, die sich angesichts des sicheren grausamen Todes der geforderten Abkehr von ihrem Glauben verweigerten und an Jahwes Geboten festhielten. Sie werden als Zeugen für Gottes Macht über diesen ungerechten Tod zitiert, um spätere Generationen zu Glaubenstreue und Martyrium zu ermutigen und den Fremdherrschern Gottes Gericht anzukündigen:

„Eher sterben wir, als dass wir die Gesetze unserer Väter übertreten. Du Unmensch! Du nimmst uns dieses Leben; aber der König der Welt wird uns zu einem neuen, ewigen Leben auferwecken, weil wir für seine Gesetze gestorben sind... Gott hat uns die Hoffnung gegeben, dass er uns wieder auferweckt. Darauf warten wir gern, wenn wir von Menschenhand sterben. Für dich aber gibt es keine Auferstehung zum Leben. Du bist ein vergänglicher Mensch und doch hast du die Macht unter den Menschen zu tun, was du willst. Aber glaub nicht, unser Volk sei von Gott verlassen. Mach nur so weiter! Du wirst seine gewaltige Kraft spüren, wenn er dich und deine Nachkommen züchtigt.“

⁸ Die Vorstellung einer Hölle mit ewiger Pein kennt das Alte Testament nicht, bis auf eine einzige Stelle, einem Zusatz zum sog. Buch Tritojesaja, das heute den letzten Teil des Jesajabuches (Kap. 56-66) bildet. Dort ist zum ersten Mal von einer Hölle im Sinne ewiger Verdammnis und Qual die Rede (Jes.66,24)..

Vergessen anheimfallen? Oder werden auch sie auferstehen – nämlich zum Gericht und zur (ewigen) Strafe? Wie genau wird jene postmortale Errettung oder Verurteilung gedacht?

An keiner Stelle aber ergibt sich ein konsistentes, stimmiges Gesamtbild. Kaum etwas im biblischen Israel und im Judentum ist vager, vielstimmiger und widersprüchlicher als seine Eschatologie (sog. „Lehre von den letzten Dingen“)! Das gilt auch für das nachbiblische *rabbinische Judentum* in den vergangenen 2000 Jahren.

Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels 70 n. Chr. gewannen die Pharisäer bzw. Rabbinen (Toralehrer) die Führungsrolle im Judentum. Sie gaben dem Gemeinschaftsgebet im Synagogengottesdienst Vorrang gegenüber dem nicht mehr praktizierbaren Tempelopferkult. Das *Achtzehnbittegebet* fasst den damaligen Glaubenskonsens zur Auferstehung in der 2. Benediktion zusammen:

„Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebst die Toten, du bist stark zum Helfen. Du ernährst die Lebenden mit Gnade, belebst die Toten in großem Erbarmen, stüttest die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefesselten und hältst die Treue denen, die im Staube schlafen. Wer ist wie du, Herr der Allmacht, und wer gleichet dir, König, der du tötest und belebst und Heil aufsprießen lässt. Und treu bist du, die Toten wieder zu beleben. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Toten wieder belebst!“

Die Auferstehung wird hier aus der rettenden Allmacht, Gnade und Treue Gottes zu allem Leben abgeleitet. Ein *Traktat der Mischna* erklärte sie daraufhin zum Dogma und schloss die, die nicht daran glauben, vom Heil aus (San X,1b):

„Folgende haben keinen Anteil an der kommenden Welt: Wer da sagt, es gibt keine Auferstehung der Toten...“

Dabei blieb weiterhin umstritten, ob bereits die Tora die Auferstehung lehre und welcher Art das neue Leben der Toten sein würde. **Die meisten Rabbiner begrenzten die Auferstehung zum ewigen Leben auf von Gott als gerecht anerkannte Juden; einige lehrten, nur in Israel beerdigte Juden würden auferstehen.** Seit dem 4. Jahrhundert wurde es üblich, die Diaspora-Toten mit etwas Erde aus Israel zu beerdigen; unterirdische Verbindungen würden ihre Rückkehr zur Auferstehung in Israel ermöglichen. Im Talmud werden freilich allzu materielle Heilsbedingungen und Beschreibungen des künftigen Lebens abgewehrt.

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Auferstehung#Judentum>)

Wir halten fest und fassen zusammen:

Ausgerechnet die hebräische Bibel bzw. das Judentum kennt über lange Strecken keine Auferstehungsvorstellung. Sie erwächst erst spät aus der Frage nach der Gerechtigkeit Gottes, allerdings ausschließlich auf Israel bezogen. Leben nach dem Tod im Sinne der hinduistisch-buddhistischen Reinkarnationslehre oder der griechischen Vorstellung von einer per se unzerstörbaren Seele sind der Bibel sogar von A bis Z vollständig fremd.

In nachbiblischer Zeit hat dann allerdings die griechische Seelenvorstellung doch sowohl ins Judentum als auch ins Christentum Eingang gefunden und ist nie wieder daraus verschwunden. Die Ganztod-Theorie konnte sich also religions-geschichtlich nirgendwo halten, auch nicht im Judentum.

Laut wikipedia.org/wiki/Auferstehung#Judentum stellt sich die theologische Entwicklung im nachbiblischen Judentum so dar:

Erst **jüdische Theologen des Mittelalters** versuchten, die widersprüchlichen rabbinischen Lehrmeinungen zur Auferstehung auszugleichen... *Maimonides* stellte die Auferstehung als letzten seiner 13 Glaubensartikel heraus. An anderen Stellen schien er jedoch die unsterbliche Seele zu lehren. Deswegen angegriffen, erläuterte er seinen Glauben in *Ma'amar Techiat Ha-Metim* (1191): Die leibliche Auferstehung gelte in der messianischen Zeit und ende mit dem Tod aller Auferweckten; in der jenseitigen kommenden Welt folge ein rein geistiger Zustand als unsterbliches Seelenleben.

Seine Hauptgegner in diesem Disput waren *Meir ha-Levi Abulafia* (um 1165–1244) und *Mose ben Nachman* (1194–1270). Letzterer erklärte in *Torat ha-Adam*, man könne an Gottes belohnende und strafende Gerechtigkeit gemäß der Tora auch glauben, wenn man die leibliche Auferstehung ablehne.

In der Neuzeit haben sich drei Lehrmeinungen herausgebildet, die jeweils an verschiedene Aussagen des Tanach anknüpfen:

- Die eine nimmt an, dass alle Menschen mit Leib und Seele sterben, aber in der messianischen Zeit leiblich auferstehen (Sanhedrin 10,1 mit Bezug auf Dan 12,2 EU).
- Die andere nimmt an, dass die reine unsterbliche Seele, unbefleckt durch Geburt, Leben und Tod, wieder rein zu Gott zurückkehrt. Sie geht davon aus, dass diese Freiseele nach dem Tod unabhängig vom Körper weiterlebt (Schabbat 152b mit Bezug auf Spr 12,28 EU).
- Die dritte nimmt an, dass die Seele des Menschen nach dem Tod seines Körpers bis zur messianischen Zeit weiterlebe, sich schließlich mit einem neugeschaffenen Körper vereinige und so leibhaftig auferstehe.

Im **liberalen Reformjudentum** wird der leibliche Auferstehungsglaube unter philosophischem Einfluss zugunsten des Glaubens an die unsterbliche Seele abgelehnt. So erklärten liberale Rabbiner nach einer Konferenz in Pittsburgh 1885:

„We reassert the doctrine of Judaism, that the soul of man is immortal, grounding this belief on the divine nature of the human spirit... We reject as ideas not rooted in Judaism the beliefs both in the bodily resurrection and in Gehenna and Eden.“

Der Versammlungsleiter *Isaac Mayer Wise* (1819–1900) strich schon 1857 Anspielungen auf die leibliche Auferstehung aus seinen jüdischen Gebetbüchern. Ihm folgten Neuausgaben in den USA, während europäische Neuausgaben dieser Gebetbücher den traditionellen Text überliefern, aber im Sinne der unsterblichen Seele deuten. Wie diese nach dem Tod weiterlebt und was sie ist, hat das Judentum nie genau dargestellt.

... disparater können theologische Lehrmeinungen kaum noch ausfallen!

Religionsgeschichtliche Einordnung

a) *Religionsgeschichtliche Gemeinsamkeit: Der erlösungsbedürftige Mensch*

Wir stellen fest, dass die Frage nach einem Leben nach dem Tod auch in Israel im Kern verknüpft ist mit dem Problem des Bösen und der menschlichen Sünde (keine Auferstehung ohne göttliches Endgericht!). *Nirgendwo in der Religionsgeschichte und auch nicht in Israel scheint es eine naive Zuversicht zu geben, dass der Mensch nach dem Tod in einer veränderten Daseinsform einfach ewig und fröhlich weiter existieren werde; immer steht die Frage nach Schuld, Sühne und gerechter Strafe bzw. Belohnung im Raum!* In den frühen archaischen Religionen manifestiert sich dies zunächst in primitiver Form als Angst vor den Geistern der Ahnen. Im östlichen Denken ist es das Problem des schlechten Karma, das abzuarbeiten ist. Im jüdisch-christlichen Denken ist es die Frage nach dem bösen Tun sowie dem Abtrünnigwerden von Gott. Nie geht es also um eine naturhafte Begründung der Ewigkeitsqualität des Menschen. Selbst im Platonismus ist ja das Verhaftetsein im materiellen Körper eine Form des *Unerlöstseins* des Menschen, das sich dann auch ethisch und moralisch auswirkt.

Entgegen dem seltsam trivialen und naiven Optimismus vieler Menschen heute, wonach die Verstorbenen „uns jetzt von oben zuschauen“, es dort oben „gut haben“ und uns vielleicht sogar beschützen, bis wir dann wieder mit ihnen beim nicht endenden himmlischen Gartenfest vereint sind, haben Menschen aller Kulturen und Epochen die Sache ernster gesehen und ernster genommen. Das postmortale Jenseits kann nur bedeuten, dass die Unerlöstheit des Menschen und seine Fähigkeit zum Bösen irgendwie - sei es durch Strafe, Läuterung oder Erlösung - überwunden wird. Religionsgeschichtlich konstant ist also, auch in der Bibel, dass die Hoffnung auf jenseitige Erlösung daraus resultiert, dass der Mensch sich offenbar als *zutiefst erlösungsbedürftig* wahrnimmt, was bereits für frühe archaische Kulturen gilt; aber auch, wie gesagt, für die platonische Sichtweise des Menschen. Mit anderen Worten: Es geht nicht um die Frage: „Was kommt nach dem Tod?“ im Sinne von: „Ist der Mensch unsterblich?“, sondern es geht immer um die Frage: „Wer erlöst den Menschen von sich selbst“?!

a) *Eine religionsgeschichtlich neue Stufe: jenseitiges Leben als Frage nach Gott*

Die alttestamentlich-jüdische Antwort auf die Frage nach einem Leben nach dem Tod ist aber zugleich ein *religionsgeschichtliches Novum*: zum ersten Mal geht es hier im Kern um das Verständnis *Gottes*. Und zum ersten Mal wird hier die Gottesfrage aufs engste verknüpft mit dem Problem von *Recht und*

Gerechtigkeit – wenn auch meist noch eingeeengt auf Israel als auserwähltes Bundesvolk. Wenn ein Leben nach dem Tod also im Wesen, Wollen und Handeln *Gottes* begründet liegt, dann bedeutet das

a) die Emanzipation vom magischen Weltbild und einem magisch aufgeladenen, bedrohlichen Jenseits: das Jenseits ist keine eigenständige Macht, die uns ängstigen muss!

b) den Beginn einer Religionsform, in der zum ersten Mal zutiefst humane Fragen Raum gewinnen, nämlich unter dem Gesichtspunkt einer letzten Gerechtigkeit und als Hoffnung auf den „neuen“ Menschen. Leben nach dem Tod – diese Frage entscheidet sich in Israel am Gottesverständnis und an einem neuen Bewusstsein für Recht und Unrecht.

b) Sonderstatus Israels und Heilsexklusivismus

Man hat im Alten Testament wie auch im Frühjudentum jedoch den Eindruck, in der gesamten Geschichte zwischen Gott und Mensch gehe es fast immer nur um die Sonderstellung Israels als auserwähltes Volk. *Dieser exklusive Sonderstatus Israels ist auch in der Auferstehungserwartung insgesamt bestimmend geblieben.* Das gottesfürchtige Israel scheint sich für die übrige Menschheit nicht besonders zu interessieren. (Das ist unter orthodoxen Juden, wie mir scheint, heute noch der Fall.)⁹

Exkurs I:

Israel als „auserwähltes Volk“ und die Völkerwelt (Menschheit)

Es gibt zwar in der Urgeschichte der Bibel, Genesis 1-11, einen *universalistischen* Blickwinkel auf alle Menschen und Völker, aber bei der Berufung Abrahams (Gen. 12; Beginn der sog. „Vätergeschichte“ des Volkes Israel) heißt es dann nur noch: „In *dir* (als Stammvater Israels!) sollen gesegnet werden *alle Geschlechter der Erde*“. - Wie soll man das im 21. Jahrhundert interpretieren: Sollen auch die Inkas, die indigenen Völker Indonesiens, die Ureinwohner Nordamerikas oder die Menschen, die in zehntausend Jahren leben werden, einzig und allein „durch Abraham“ an Gottes Segen teilhaben können? Welchen Sinn soll eine solche theologische Bekenntnisaussage ergeben?

Bei den großen Schriftpropheten und in der nachexilischen Prophetie (sowie in einzelnen nachexilischen Psalmworten) kommt der Blick auf die gesamte Menschheit gelegentlich vor: Vor allem freilich in der Form, dass Gott diejenigen Völker *richten* wird, die Israel bedrängt haben. Nur ausnahmsweise wird die Erwartung laut (vor allem bei dem Exilpropheten Deuterocesaja), dass auch die „fernsten Inseln“ das Heil Gottes schauen werden, allerdings auch hier auf dem Weg über Israel. Gemeint ist wohl, dass

⁹ Erst die großen liberalen reformjüdischen Gelehrten wie *Leo Baeck*, *Martin Buber* sowie ihre Schüler weichen von dieser Engführung ab.

die Fremdnationen jährliche Delegationen zum Tempel in Jerusalem schicken werden, um Jahwe, Israels Gott, auf dem Zion bzw. in seinem Tempel anzubeten.

Wiederum: Wie soll man mit dieser Mittelpunktstellung Israels bzw. des Judentums im Blick auf die Völkerwelt und die Menschheitsgeschichte insgesamt heute theologisch umgehen?

Schließlich haben wir ganz spät im Alten Testament und im Frühjudentum das Aufkommen der *Apokalyptik*, jener dualistisch-pessimistischen Endzeit-Theologie. Dort ist dann zwar grundsätzlich der ganze Erdkreis im Blick, die Menschheit schlechthin, da die Apokalyptik universalgeschichtlich denkt. Aber hier ist die Menschheit als Ganzes der Adressat des endzeitlichen (*Vernichtungs-*) *Gerichtes* Gottes ist. Die Menschheit – das ist, apokalyptisch gedacht, die *massa perditionis*, die Masse der Verderbten und Verdammungswürdigen.

Diese Verdammungssicht hat sich dann durch die Jahrhunderte abendländischer Religionsgeschichte und -praxis hindurch als sehr bestimmend erwiesen. Das ewige Heil hingegen wird nur eine winzige Minderheit von Jahwetreuen oder - in der Offenbarung des Johannes - Christustreuen und Märtyrern erlangen. Genau genommen noch nicht einmal *ganz* Israel, noch nicht einmal *alle* Christusgläubigen, denn da gibt es auch die „Lauwarmen“ (Offb.3, 15,f.) und die, die in der Verfolgung schwach wurden. Dazwischen finden sich zwar immer wieder kleine, manchmal überraschende Einsprengsel einer Heilserwartung über Israel und die Kirche hinaus, aber sie bleiben vergleichsweise schwach, auch in ihrer Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, so etwa die Weissagung im letzten Kapitel des Neuen Testaments, wonach einst auch die *Völker der Welt* „Heilung“ finden werden (Offb. 22,2). Ähnlich die universale Verheißung der Überwindung von Tod, Tränen und Leid in Offenbarung 21,4.

Insgesamt kennzeichnet ein *Heilspartikularismus* bzw. *Heilsdualismus* bis auf wenige Ausnahmen die jüdische und auch die christliche Eschatologie. Ein Leben nach dem Tod im Sinne der *Erlösung* oder *Teilhabe an Gottes Reich* gibt es nur unter Vorbehalt und nie für alle Menschen. Das gilt auch im Neuen Testament, auch bei Paulus.

Exkurs II:

Heilsuniversalismus und Heilspartikularismus bei Paulus

Aber hat nicht der Apostel *Paulus* jeden Heilspartikularismus gesprengt und als erster wirklich universalistisch gedacht, indem er verkündete, Gott habe Christus die Sünde der ganzen Welt tragen lassen (das wäre auch die Erlösung aus dem Karma- und Reinkarnationsmechanismus!) und die gesamte Völkerwelt zum Heil berufen, an dem sogar einst die gesamte Schöpfung (Röm.8,18ff.) teilhabe? In der Tat hat Paulus mit dieser revolutionären Botschaft religionsgeschichtlich einen radikal neuen Ton zum Klingen gebracht.

Der Erfolg der paulinischen Botschaft mit ihrer auf die gesamte Menschheit zielenden Soteriologie (Heilsverkündigung), die zugleich in eine endzeitlich-apokalyptische Geschichtsfinalität eingebunden ist, ist damit zu erklären, dass hier auf einmal etwas zusammengeführt wird, was es in der Antike nie zuvor gegeben hatte (weder in den orientalischen Mysterienreligionen, noch in der griechischen Philosophie, noch in der

öffentlichen Religion Roms: a) Das Leben des einzelnen Menschen bekommt zum ersten Mal Bedeutung und Sinn, denn der Einzelne ist Adressat der versöhnenden Liebe Gottes, b) die Menschheit als Ganze ist Adressat göttlichen Handelns in Jesus Christus, c) die gesamte Weltgeschichte in ihrer Erstreckung zwischen Anfang und Ende wird umgriffen (wobei Paulus an der Sonderstellung Israels festhält), und schließlich ist d) diese Botschaft emanzipatorisch und egalitär, da sie allen Macht-Eliten der damaligen Welt die Legitimation entzieht, weil einzig Christus als Sohn Gottes, als Versöhner der Welt und als wiederkommender Herr und Richter die Welt unter die Königsherrschaft Gottes zurückbringt. Dieses Programm sucht religionsgeschichtlich seinesgleichen. Doch hat Paulus daraus nie die Erwartung der Erlösung *aller* Menschen abzuleiten vermocht. Zwar ist Jesus Christus das universale Heilsangebot Gottes, aber daraus folgt noch keine universale Heilswirklichkeit im Eschaton; es bleibt das Gericht, das für die Glaubenden ewige Rettung und für die Nichtglaubenden ewige Verlorenheit bewirkt. In der **Wirkungsgeschichte** hat daher auch die Theologie des Paulus die Spaltung der Welt in Glaubende und Verlorene nicht verhindert, sondern paradoxerweise noch befördert: Die gewaltsame Verfolgung anderer Religionen seit Kaiser Domitian oder auch das große Schisma der Reformationszeit, die den Dreißigjährigen Krieg zur Folge hatte – immer hat man sich auf Paulus berufen! Es bleibt immer ein Aber, eine Bedingung, eine potentielle Unheilsperspektive. Glaube an Christus, Taufe und Kirche sind das *Nadelör* *das Heils*, womit man das Christentum gegen den Rest der Welt in Stellung brachte (oder bringt).

Eigentlich problematisch geworden ist diese *dualistische Eschatologie* interessanterweise überhaupt erst in der Neuzeit, d.h. durch die europäische Aufklärung sowie die Deklaration der Menschenrechte mit dem damit verknüpften universalen Begriff von Gerechtigkeit und Menschenwürde! Auf dieser Basis lässt sich nämlich zum Beispiel nicht mehr begründen, dass es für *zeitliche* Vergehen oder die irdisch(-zeitliche) Sündhaftigkeit des Menschen eine *ewige* göttliche Strafe oder Vergeltung geben könne.

Damit kehren wir zurück zu unserer eigentlichen Ausgangsfrage nach einem Leben jenseits des Todes. Dabei geht es um zwei zunächst völlig konträre Paradigmen oder Bilder:

Unsterblichkeit der Seele (Platonismus) versus leibliche Auferstehung (Bibel)

Platonische Unsterblichkeit der Seele und jüdisch-christliches Auferstehungskonzept sind eigentlich gar nicht kompatibel, auch wenn sich später beide Konzepte bis zur Unkenntlichkeit vermischt haben. Was freilich selten jemanden gestört hat, weder die Theologen noch ganz allgemein die Gläubigen.

Wie Platon die Unsterblichkeit der Seele als einen Automatismus verstand und begründete, haben wir uns im ersten Vortrag vergegenwärtigt. Nun muss ich jedoch noch nachholen, was denn Auferstehung oder besser: *durch Gott von den Toten auferweckt werden* in der Bibel meint. Hier geht es ja eben *nicht* um eine *Qualität des Menschen* bzw. seiner Seele an sich, also um eine *Seins-Eigenschaft des Menschen*, sondern um ein *Tun Gottes* am sterblichen Menschen: *Gott* erweckt einen Toten zu neuem Leben. Das ist nicht als Wiederbelebung zu verstehen, sondern als einen Verwandlungsakt am Übergang zwischen der vergehenden und der kommenden Welt. Daher findet in den biblischen Texten die Auferweckung des Menschen nicht zeitlich direkt, d.h. nach seinem individuellen Ableben statt, sondern als „gebündeltes Gesamtprojekt“ am Ende der Weltgeschichte. Bis dahin sind die Toten tot, oder eben in einer Art Schlaf- oder Schattenzustand in der Totenwelt.

Wenn es aber Gott in seiner Schöpfermacht ist, der die Toten – naiv ausgedrückt: tausend oder zehntausend Jahre später - wieder lebendig macht, dann stellt hier auch nur Gott alleine die *Kontinuität* zwischen prämortaler und postmortaler Existenz her. M.a.W.: Auferstehung ist eine Tat Gottes am Menschen, und zwar so, dass sich Gott zum zweiten Mal als dessen *Schöpfer* betätigt und erweist. Auferstehung meint also eine zweite Schöpfungstat Gottes an demselben Individuum, seine zweite Erschaffung, seine Neuschöpfung. Dies ist in der jüdischen und christlichen Tradition trotz der späteren Assimilation an griechisches Denken immer bewusst geblieben. - Wie genau aber soll die *Kontinuität* des Menschen und damit seine individuelle *Identität* gewahrt oder rekonstruiert werden, wenn er doch an Leib und Seele stirbt, so wie er an Seele *und* Leib (!) auferweckt werden wird? Darauf kann jüdische und christliche Theologie nur antworten: Die Kontinuität kann einzig und alleine *Gottes Gedächtnis* sein. Der Tote bleibt auf seine Auferweckung hin aufbewahrt in der Treue und im Gedächtnis Gottes. Gott vergisst ihn nicht – und zwar mit seiner ganzen Biografie und Identität.

Erlösung und Neugeburt der ganzen Schöpfung

Und noch ein Zweites ist an dieser Stelle hinzuzufügen:

Während in Hinduismus, Buddhismus und Platonismus, soweit ich sehe, die jenseitige Existenz des Menschen vollkommen individualistisch und isoliert gedacht ist – nirgendwo ist eine Erneuerung des Gemeinwesens, der menschlichen Gemeinschaft oder gar der nichtmenschlichen Natur im Blick! –, hat jüdische Hoffnung immer auch die *Erlösung der gesamten Schöpfung* im Blick: Wenn Gott am Ende sein Volk befreit, wird auch die Wüste blühen! Wenn Gott den Menschen erlöst, wird auch die gesamte Schöpfung von Leid

noch Vergänglichkeit befreit! Die Neuschöpfung durch Gott ist daher in einigen messianischen Weissagungen verknüpft a) mit einer umfassenden, radikalen und schrankenlosen Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft *und* b) mit der Neugeburt der ganzen Schöpfung im Sinne eines umfassenden *Schalom* (als unauflöslichem Miteinander von *Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Frieden*). – Man muss nur beachten, dass diese jeden Heilsindividualismus sprengende *ökologische und soziale Hoffnung* nicht schematisch der Frage zuzuordnen ist: „Was kommt nach dem Tod?“. Im Judentum und in der Verkündigung Jesu geht es vielmehr um die Frage: *Was ist das Ziel der Geschichte (Gottes mit dem Menschen und mit seiner Welt)? Wie kommt es zur Geburt des neuen Menschen?* - und: *Wie verherrlicht sich Gott in seiner ganzen Schöpfung?*

Ich selbst fand dieses Konzept allen Reinkarnationsvorstellungen sowie der griechischen Seelenunsterblichkeit immer haushoch überlegen. Ist das nicht der Gipfel einer human gewordenen Religion: dass sie die Erwartung einer neuen Welt und einer zweiten Schöpfung ausschließlich an Gottes Schöpfertum bindet und ausschließlich damit begründet, dass dieser Gott Wort und Treue ewig hält und das Werk seiner Hände nicht preisgibt; dass Gott als fürsorglich-Liebender und als verlässlicher Rechts-Beistand für den Menschen eintritt und den Menschen in die unverbrüchliche und ewige Gemeinschaft mit ihm selbst hinein auferweckt – und das noch verbunden mit dem ökologischen Gedanken der Erneuerung der gesamten Schöpfung? Kann man das noch überbieten?

Eine solche Theologie oder Religion, in der Gott als Anwalt der zu Unrecht Leidenden und auch als Anwalt seiner leidenden Schöpfung erscheint, hat enorme soziale und politische Implikationen, die in der gesamten Religionsgeschichte ohne Parallele sind! Wenn Gott in seinem endzeitlichen Handeln als Rechtsprecher und Befreier offenbar wird, dann kann das für die Glaubenden nur bedeuten, schon hier in diesem Leben für Befreiung, Emanzipation, Recht, Gerechtigkeit, Frieden, aber auch für Gewaltlosigkeit gegenüber der Natur einzutreten. Und diese Erkenntnisse sind ja dann auch langsam in der Christentumsgeschichte gereift, leider fast immer nur am Rand des Kirchlich-Institutionellen (frühchristliche Gewaltfreiheit, Friedensgruppen in der Reformationszeit, religiöse Sozialisten Anfang des 20. Jahrhunderts, Konziliare Bewegung heute).

Eine solche Theologie und Glaubenspraxis ist nicht vorwiegend daran interessiert, was denn mit dem Einzelnen im Jenseits passiert. Wichtiger ist der Horizont der dritten Vaterunser-Bitte: *Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.*

Aber diese Linie ist, wie gesagt, innerhalb der gesamten jüdischen und christlichen Religionsgeschichte leider doch randständig geblieben – so randständig wie die Verkündigung Jesu von Nazareth selbst. Viel dominanter als

ein emanzipatorischer Gottesbegriff und die Heilserwartung für Mensch, Natur und Gesellschaft war die Jenseitsfixierung im Horizont von ewiger Rettung und ewiger Verdammnis des Einzelnen, die für die düstersten Seiten der Christentumsgeschichte verantwortlich ist.

Grundsätzliche Fragen aus naturwissenschaftlicher Sicht

Aber heute stellen sich mir Fragen in den Weg, die ich früher nicht gesehen habe. Sie treten erst auf, wenn man solche Glaubensaussagen ins Gespräch bringt mit heutigen naturwissenschaftlich *unumstrittenen* Erkenntnissen. Ich beschränke mich auf vier Aspekte:

a) Neuschöpfung und Evolution

Wie sollen wir auf Grund unseres heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisstandes die postmortale Existenz als eine zweite *Schöpfung* Gottes verstehen, wenn die *erste* Schöpfung sich als ein Millionen von Jahre dauernder *Evolutionsprozess* darstellt? Alleine für die Entstehung des menschlichen Gehirns waren 500 Millionen Jahre erforderlich! Nichts ist auf eine andere Weise geworden als gemäß physikalischer, chemischer und biologischer Gesetzmäßigkeiten, wozu auch Anpassung und Selektion gehören, und das Ganze ohne eine innere Zielgerichtetheit, denn *die Evolution ist blind!* Wenn Schöpfung sich als Evolution vollzieht, was bedeutet dann eschatologische Neuschöpfung? Die biblischen Bilder sprechen von der Totenauferweckung und dem Herabkommen eines „neuen Himmels und einer neuen Erde“ ohne Zeitdimension! Und das in einem Augenblick – so wie in Genesis 1 *Gott sprach – und es geschah!* Wenn sich aber stattdessen die erste Schöpfung als eine unendlich lange Entstehungsgeschichte erweist, müsste dasselbe dann für die erwartete Neuschöpfung der Welt durch Gott nicht ebenso gelten? Wie aber wäre unter dieser Bedingung eine postmortale Person-Identität für das einzelne Individuum noch aufrecht zu erhalten? – Diese Rechnung geht nicht auf; schon deswegen nicht, weil in der traditionellen jüdischen und christlichen Schöpfungslehre Gottes Schöpfertum auf den Menschen zieht, während die biologische Evolution gänzlich zufällig und absichtslos verläuft und jedenfalls nicht den Menschen als abschließende Krönung intendierte.

In der Theologie fungierte die erste Schöpfung als Analogie zur eschatologischen Neuschöpfung (so wie bei Platon das Sichtbare als Abbild des ewigen Ideenreiches gilt). Die biologische Evolution in ihrer vollständigen Zufälligkeit scheidet aber als Analogie für die Neuschöpfung aller Dinge aus, da diese ja aufs Bestimmteste eine göttliche Absicht und Verheißung verwirklicht.

Es gibt aber für uns kein Zurück mehr hinter die Erkenntnisse der Evolutionsbiologie, auch wenn manche das immer noch meinen.

b) Astrophysik

Eine zweite Frage: Auch unser *Universum* gehört theologisch gesprochen zur „Schöpfung“. Aber heute wissen wir, dass es das Ergebnis einer – ebenfalls evolutiven - Entstehungsgeschichte von 13,7 Milliarden Jahren ist. Dabei ist noch nicht einmal klar, wie viele Universen es gibt! Und dem in der Apokalyptik in einem einzigen Augenblick erwarteten „Ende der Welt“ - das dann möglicherweise mit der Auferstehung der Toten verbunden ist - , steht folgendes astrophysikalische Szenario gegenüber:

Die Sterne strahlen nicht ewig, und der Rohstoff für neue Sonnen ist begrenzt. In etwa 100 Billionen Jahren, wenn das Weltall zehntausend mal älter ist als heute, gehen buchstäblich die Lichter aus. Nur finstere Sternleichen – Schwarze Zwerge, Neutronensterne und Schwarze Löcher – treiben dann durchs All. Selbst wenn unsere fernen Nachkommen – falls es welche geben sollte – das Ende der Sonne in etwa sieben Milliarden Jahren überleben und die Milchstraße besiedeln könnten, ginge ihnen allmählich die Energie aus. Sogar die Materie wird wohl zerfallen und die Schwarzen Löcher verdampfen (Bild der Wissenschaft 6/1999, „Die sechs Epochen der Ewigkeit“).¹⁰

Wie geht man mit solchen wissenschaftlich berechneten Szenarien theologisch um? Wenn „ewiges Leben“ nicht nur eine pure Metapher ist, sondern etwas Reales meint, wofür wir als Urheber „Gott“ einsetzen: Wo findet dieses ewige Leben dann statt? Jenseits des Universums? In einem anderen Universum? In einer Welt, die gar kein physikalisches Universum ist? Oder hilft es uns, wenn Astrophysiker vermuten, das Universum bestünde aus viel mehr Dimensionen als uns bisher bekannt?

Sowohl aus evolutionsbiologischer als aus astrophysikalischer Sicht wird deutlich, wie sehr biblische – oder sonstige religiöse – Zukunftsbilder Ausdruck des damaligen allgemeinen Weltbildes sind! Wenn Gott für die Menschen der Bibel die Welt durch sein Wort und seinen Geist erschaffen hat, wenn diese Welt samt Sonne, Mond und Sternen einen überschaubaren Zeitraum umfasst (man konnte die Generationen von Adam an bis zur jeweiligen Gegenwart zählen!), und wenn man sich jetzt bereits „am Ende der Zeit“ bzw. in der Endzeit befindet, dann ist sowohl die Auferstehung der Toten wie die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde gedanklich kein unbezwingbares Projekt. In dieses Weltbild können wir aber nicht mehr zurück. Und darum

¹⁰ <https://www.wissenschaft.de/allgemein/ewiges-leben-im-universum/>

können wir die biblische Eschatologie auch nicht einfach wiederholen. Verstehen wir sie hingegen allenfalls bildlich oder symbolisch, sagt sie im ontologischen Sinne nichts mehr aus.

c) *Auferstehung des homo sapiens?*

Und eine dritte Frage: Heute wissen wir, dass der Mensch keine separate Sonderanfertigung der Evolution ist, sondern kontinuierlich hervorgegangen ist aus der Tierwelt, was allein schon genetisch ablesbar ist. Die Geschichte des Übergangs von den Primaten bis zum Homo sapiens hat 8 Millionen Jahre in Anspruch genommen. Ab wann war der Mensch der Mensch „nach Gottes Ebenbild“ (Gen.1!)? Vom *homo erectus* an, d.h. seit 2 Millionen Jahren? Oder erst vom *Neandertaler* an? Oder waren doch schon die frühen *Australopithecinen* eher Mensch als Affe? Wo macht man den Schnitt? Es ist unmöglich, ihn zu machen – es gibt keinen isolierten Homo sapiens, mit dem Gott seine Sondergeschichte veranstaltet - , um dann theologisch zu sagen: Gott wird den (diesen!) *Menschen* zu ewigem Leben auferwecken. Wir sind Säugetiere. Wieso sollten dann nur wir auferweckt werden und nicht auch unser geliebter Schäferhund? Wenn aber der Schäferhund, wieso dann nicht Frosch und Ameise?

d) *Individuelle Identität jenseits des Hirntodes?*

Die Erkenntnisse der modernen Hirnforschung besagen, dass alle vitalen Funktionen des Menschen auf neuronalen, d.h. biochemischen Prozessen im Gehirn beruhen. Das gilt auch für unsere Emotionalität, unsere Kognition, unseren Willen, unsere motivationalen Schemata, Lernen und Erinnern, die Ausformung der Persönlichkeit, unser Bewusstsein und unsere „geistige Dimension“. – Für alle diese Funktionen und Dimensionen unseres Menschseins ist das biologische Substrat namens „Gehirn“ das unabdingbare „Trägersystem“. Jede psychische Funktion basiert auf Synapsenbildungen und neuronalen Repräsentationen. Es gibt keine davon unabhängig existierende Funktion; es gibt keine davon unabhängige „Seele“. Nach den Erkenntnissen der Hirnforschung kann das Sterben des Menschen nur seinen *Ganztod* bedeuten. Mit dem Hirntod ist alles erloschen, was Psyche, Bewusstsein, Identität, Persönlichkeit usw. ausmachen. Wie soll man sich dann die Fortsetzung oder Beibehaltung individueller Identität in einem jenseitigen Leben vorstellen, m.a.W.: wie kann das *biografische Ich*, das es ohne seine neuronale Basis nicht gibt, überführt werden in ein *jenseitiges Ich*, das immer noch dasselbe Individuum ist? Wie können die Milliarden synaptischer Verbindungen bei Milliarden von Menschen, die Gott- falls es diesen Gott gibt - aufzuwecken gedenkt, den biologischen

Tod sterben und die in ihnen kartierte Information dennoch erhalten bleiben und in eine transzendente Ich-Person überführt werden?

Alles läuft hinaus auf die Frage:

Bricht unter dem überwältigen Ansturm der Naturwissenschaften nicht ein ganzes theologisches Konzept in sich zusammen, nicht nur das östliche oder das platonische, sondern auch das jüdisch-christliche, woran viele von uns doch bis zur Stunde ihre Ewigkeitshoffnungen knüpfen und woraus sie den „einzigsten Trost im Leben und im Sterben“ (Heidelberger Katechismus, Frage 1) schöpfen?

Nun pflegen Theologen in der Regel zu sagen: Das alles hat uns theologisch oder als Glaubende nicht zu interessieren. Die Naturwissenschaften können sich nur mit physikalischen Größen auseinandersetzen und sie erkunden, über nichts anderes können sie Auskunft geben. Also kann man ihre Weltsicht bei der Frage nach Gott, ewigem Leben oder transzendenter Wirklichkeit außer Acht lassen. Die Wissenschaft ist für diesen Wirklichkeitshorizont so hilfreich wie ein Schraubenschlüssel fürs Geigespielen. Oft berufen sich Christen einfach auf die Bibel als Heilige Schrift und göttliche Offenbarungsquelle.

Wer es sich so einfach machen möchte, der soll es tun. Man soll nur aufpassen, dass es einem dann nicht so geht wie mit dem Bekenntnis, dass die Sonne sich um die Erde dreht, weil das auch so in der Bibel stehe (und der große Aristoteles es auch noch bestätigte).

Wie ist dem Dilemma beizukommen? Läuft nicht alle Transzendenzfragen – einschließlich der Frage nach der Existenz Gottes – auf eine einzige Frage hinaus, die lauten würde: Gibt es Bewusstsein ohne Materie? Wenn das zu bejahen wäre, ließen sich religiöse bzw. theologische Aussagen mit denen der Naturwissenschaften vereinbaren. Aber gibt es irgendwelche Indizien für ein nicht-materielles „kosmisches Bewusstsein“? C.G.Jung erwog, ob parapsychologische Phänomene, die bis heute Rätsel aufgeben, für eine nicht-materielle Wirklichkeitsdimension sprechen. Doch ist mir bei dieser Option unbehaglich zumute: Wollen wir die parapsychologische Phänomene zur Offenbarungsquelle für eine trans-physikalische Wirklichkeit machen?

Nun geht die klassische Theologie in der Regel so vor, dass sie alle Fragen beantwortet sieht durch das zentrale christologische Bekenntnis des Neuen Testaments her, wobei besonders die *Auferweckung Jesu* als eschatologisches Geschehen zugleich als seine definitive Selbstoffenbarung Gottes und als Grundlegung der allgemeinen Totenaufweckung interpretiert wird. Daher die Frage:

Ist die Auferweckung des gekreuzigten Jesus die Antwort auf die Frage nach einer postmortalen Existenz?

Fest steht, dass der engste Jüngerkreis sehr bald nach der Kreuzigung von Erscheinungen des gestorbenen Jesus erzählt, die nicht als Wiederbelebung eines Toten verstanden wurden. Jesus sei ihnen in diesen Augenblicken in einer *neuen Gestalt* begegnet. Alles, was aus diesem (innerpsychischen oder „objektiven“) Erleben der Jünger dann im frühen Christentum abgeleitet wurde, waren Interpretationen bzw. Deutungen in einem jüdisch-apokalyptischen Horizont:

- Jesus ist ab jetzt der Weltherr und Weltrichter, der bald vom Himmel her wiederkommen wird;
- sein Tod am Kreuz ist Gottes Heilsangebot und Heilsbedingung für die ganze Menschheit;
- wer im Glauben an Ihn stirbt, wird auferweckt werden zur ewigen Gemeinschaft mit Christus bzw. Gott.

Das heißt: Die Jünger Jesu haben ihre Ostererfahrung, wie auch immer man sie sich vorzustellen hat, nicht als Aufklärung über ein Leben nach dem Tod verstanden, sondern als Aufklärung *über die Heilsbedeutung Jesu von Nazareth* für Israel und die Völker der Welt.

Wenn aber die Ostererfahrung der Jünger uns nicht über ein jenseitiges Leben „aufklärt“, sind auch die genannten naturwissenschaftlichen Fragen nicht aus der Welt geschafft.

(Eine detailliertere Zusammenfassung der christologisch begründeten Auferstehungshoffnung finden Sie im Anhang)

Abschluss

... und „wie kriegt man jetzt die Kurve“?

oder: Die Schlussfolgerung kann nur eine persönliche sein!

Ich sehe am Ende unserer Erkundungen nur drei Wege und wähle für mich den letzteren:

1. Die Naturwissenschaften haben die Welt entzaubert und die Wirklichkeit verdiesseitigt. Alles ist Materie und unterliegt ihren Gesetzen. Und auf einen Lückenbüßergott sollte man tunlichst verzichten. Übrig bleibt eine

materialistisch-atheistische Position, die die Wirklichkeit radikal auf Naturprozesse *reduziert*. –

Diese Position will ich mir nicht zu eigen machen, da sie ein *geschlossenes Weltbild* darstellt (also genau das, was man früher den Religionen vorwarf).

2. Der religiöse Glaube lässt sich nicht abbringen von seiner Hoffnung auf jenseitiges Leben – und im jüdisch christlichen Sinn versteht er das als Glaube an die überwältigen Größe und Macht Gottes und seine erlösende Liebe. Er spaltet dafür aber alle Fragen ab, die das Konzept stören und die Hoffnung bedrohen. Glaube ist dann ein Biotop, indem man sich immun macht gegenüber allen Einwänden, nach dem Motto: „Gott kann einfach alles, dafür ist er ja schließlich Gott“. – Diese Position will ich nicht teilen, weil ich fromme Postulate dieser Art für eine (letztlich angstbesetzte) Form von Regression, Autosuggestion und Wunschdenken halte.

3. Der dritte Weg sähe in etwa so aus:

- Ich halte der Einsicht stand, dass wir Menschen über transzendente, transphysikalische und jenseitige Dinge nichts, absolut nichts wissen können. Wir befinden uns seit der Aufklärung im nach-metaphysischen Zeitalter, ohne Rückfahrkarte.
- Ich erkenne, dass die enorme Vielstimmigkeit und Disparatheit religiöser Auffassungen, auch in Bibel und Christentum, den Menschen als Suchenden, Überforderten und Bedürftigen offenbart. *Auch ich bin solch ein Mensch.*
- Nicht im Pathos wissenschaftlicher Aufgeklärtheit, wohl aber als Modus des Erwachsenwerdens, des psychischen Reifens und der Demut fange ich an, die **Möglichkeit A** in Rechnung zu ziehen, dass ich als Mensch – so wie die Pflanzen, die Tiere und sogar die Sterne – sterblich und endlich bin, und es vielleicht *keine* individuelle jenseitige Existenz mit einem Ich-Bewusstsein als Kontinuum gibt. Aber dann möchte ich lieber auch darin *Gott die Ehre geben* – falls es Gott gibt - , als ein Gefangener bloßen Wunschdenkens zu sein!
- Der jenseitigen Dinge unkundig, übe ich mich zugleich in dem Vertrauen, dass alles seine Richtigkeit hat, so oder so. Und *falls* es einen Gott im Sinne Jesu gibt, dann wäre es doch schon etwas Großes, im Gedächtnis dieses Gottes aufbewahrt zu bleiben, auch wenn mein Ich für immer

Vergangenheit geworden wäre. Denn „Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden, denn Ihm leben sie alle!“ (Lukas 20,38).

Die Frage ist, was es existentiell, psychisch und lebenspraktisch für eine Auswirkung hat, sich dieser Möglichkeit (A) zu stellen!

- Gleichzeitig und mindestens ebenso halte ich (**Möglichkeit B**) mich in meiner Weltsicht und meinem Existenzvollzug offen für das, was der Kern der jüdischen und christlichen Hoffnung ist, vermeide also eine reine Diesseits-Ontologie. Dieses *Nicht-Wissen* und *mich-doch-Offenhalten* möchte ich verbinden mit einer grundsätzlichen Haltung des *Vertrauens in Gott* (den ich ebenso wenig „weiß“ wie alle jenseitigen Dinge!). Diese Haltung bezeichne ich als *moderne Mystik*.
- Eine solche Orientierung bedeutet also ein „*Leben in guter Hoffnung*“. Entgegen allem religiösen Wunsdenken und aller Projektion ist diese Hoffnung nicht weltflüchtig und infantil, wie Sigmund Freud meinte, sondern gerade solidarisch, gerechtigkeitssensibel, ökologisch, manipulationsresistent und widerstandsfähig. Und sie entlastet zudem von dem Zwang, sich selbst ständig optimieren oder aus diesem Leben das Letzte herausholen zu müssen.
- *Hoffen über den Tod hinaus* ist die *Absage an* und *Abkehr von* der destruktiven Trias namens *Resignation, Fatalismus und Zynismus*, die jederzeit zum Nährboden werden kann für Extremismus, Militarismus, Nationalismus und Faschismus. (*Donald Trump* ist mit seiner Losung „to make Amerika great again“ und „America first“ die Inkarnation eines zutiefst *hoffnungslosen* Menschen, der *gerade deshalb* zu allem bereit und zu allem fähig ist!) Hoffnung für diese Welt und Hoffnung über den Tod hinaus ist demgegenüber
 - seelisch gesund,
 - widerstandsfähig,
 - entängstigend,
 - kreativ,
 - kulturstiftend und
 - sozial verbindend statt ausgrenzend.

In der Hoffnung muss man sich üben, bis man erfährt, was es heißt, „in der Hoffnung fröhlich zu sein“ (Römer 12,12).

- Wovon ernährt sich diese Hoffnung?
 - Von den Bildern, den großen Erzählungen, den Liedern und der Poesie des Glaubens, die die Bibel und die menschliche Religionsgeschichte für uns bereithält.

- Von dem Wissen um eine Tiefendimension in der menschlichen Psyche, die über eine eigene Weisheit verfügt und sich uns manchmal erst angesichts des Sterbens oder im Sterbensakt mitteilt.
- Von der *Praxis*, die der Hoffnung entspricht:
 - Gott, sich selbst und den Nächsten lieben,
 - der Erde treu bleiben,
 - das Leben feiern und
 - der Gerechtigkeit und dem Frieden dienen.

Und ganz zum Schluss einige Kurztex te zur „Poesie der Hoffnung“:

Ein Tag, der sagt dem andern,
mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, so schöne,
mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.
EKG 481,5; Gerhard Tersteegen

Glauben Sie, fragte man mich,
an ein Leben nach dem Tode?
Und ich antwortete: Ja.
Aber dann wusste ich keine Auskunft zu geben,
wie das aussehen sollte dort.
Ich wusste nur eins:
Keine Hierarchie auf goldenen Stühlen sitzend,
kein Niedersturz verdammter Seelen.
Nur,
nur Liebe, freigewordene,
niemals aufgezehrte, mich überflutend.
Mehr also, fragen die Frager,
erwarten sie nicht nach dem Tode?
Und ich antwortete:
Weniger nicht.

Marie-Luise Kaschnitz

Man muss Geduld haben, gegen das Ungelöste im Herzen,
und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben
wie verschlossene Stuben und wie Bücher,

die in einer fremden Sprache geschrieben sind.
Es handelt sich darum, alles zu leben.
Wenn man die Fragen lebt,
lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken,
eines fremden Tages in die Antwort hinein.
Rainer Maria Rilke

Anhang

Die Auferweckung Jesu von den Toten und die allgemeine Totenauferweckung

In der christlichen Dogmatik wird das Osterzeugnis der Jünger zum alles entscheidenden Grund jedweder Gotteserkenntnis und so auch der Eschatologie. Dabei erfahren die Jünger nichts über ein „Weiterleben nach dem Tod“ im allgemeinen, sondern sie deuten ihre Erfahrung nachträglich so:

a) Gott hat seine Schöpfermacht am gekreuzigten und gestorbenen Jesus bewiesen und ihn aus dem Tod in ein neues Dasein gerufen. Er hat jetzt den Tod und die Sterblichkeit für immer hinter sich. Jesus ist der „Erstling der Auferstandenen“, d.h. mit seiner Auferweckung hat die allgemeine Auferweckung der Toten angefangen, als zeitliche Vorwegnahme.

b) Diese Tat Gottes begründet die Herrschaft Jesu Christi im Namen Gottes über alle Menschen, aber auch über Sünde, Tod und Teufel sowie über alle Weltmächte. Die Auferweckung ist eine Legitimationstat Gottes an seinem Gesandten. Erst zum Schluss wird Christus die ihm übertragene Macht wieder an Gott abtreten.

c) Wer mit Christus im Glauben und durch die Taufe verbunden ist, ist schon jetzt eine neue Kreatur. In ihm lebt Christus schon jetzt, und er wird am Ende am Leben Christi jenseits des Todes und dieser Weltzeit teilhaben. Er wird „mit Christus auferweckt“. Dies geschieht am Ende bzw. im Zusammenhang der Parusie Jesu Christi. Ziel ist das „für immer bei Gott sein“.

Es handelt sich in diesen Ableitungen aus der Ostererfahrung der Jünger um ihre nachträgliche Reflexion in einem jüdischen Erwartungshorizont. Die Osterbegegnungen selbst sind nur als subjektive Erfahrung historisch greifbar. Worin sie tatsächlich bestanden und wie sie zustande kamen, daraus lässt sich nichts ableiten für unser Weiterleben nach dem Tod, weder hinsichtlich des DASS noch hinsichtlich des WIE und WAS.

Wenn aber im Verstehenshorizont jüdischer Eschatologie die Auferweckung Jesu von den Toten die Eröffnung der allgemeinen Totenauferweckung ist, und wenn Paulus gewiss ist, dass die, die mit Christus gelebt haben und im Glauben an ihn gestorben sind, „mit Christus leben werden allezeit“, dann muss Paulus sich und anderen darüber Rechenschaft geben, wie man sich das vorzustellen hat.

Dazu sagt er in seinem frühesten Brief (1.Thessalonicher 4,13ff.):

- a) Gott wird die Entschlafenen „mit Christus einherführen.“ „Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden *die Toten*, die *in Christus* gestorben sind, auferstehen“ (Was ist mit den anderen??).
- b) „Wir, die wir leben und übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, werden zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; so werden wir bei dem Herrn sein allezeit“.

Paulus spricht also hier ganz und gar in Bildern der frühjüdischen Apokalyptik. Wir würden heute sagen: Er spricht in der Sprache des Mythos, meint aber genau, was er sagt, so als beschriebe er einen Handlungsablauf.

Nun hat aber Paulus bei seinen Missionsreisen bemerkt, dass er mit dieser Eschatologie allenfalls jüdisch geprägte Menschen überzeugen kann. Hellenistisch geprägte Menschen, die viel mehr von den Denktraditionen griechischer Philosophie geprägt sind, konnten ihm überhaupt nicht folgen - nach dem Motto: „Wieso wird man nur mit und durch Christus auferweckt, wenn wir doch ohnehin unsterblich sind?“

Das hat bei Paulus zur Folge, dass er in seinem großen Auferstehungskapitel, 1. Korinther 15, sagt: Man kann die ganze Sache erst begreifen, wenn man die jüdische Sicht der Dinge als Ausgangspunkt nimmt: Wenn es keine allgemeine Auferstehung (im jüdisch-apokalyptischen Sinne) gibt, dann ist auch Christus nicht auferstanden, dann ist unser Glaube nichtig (1.Kor.15,16). – In der Begegnung mit seinen hellenistischen Gesprächspartnern lernt also Paulus, dass er mit der Argumentation, die Auferweckung Jesu begründe die Auferweckung des einzelnen Menschen, nicht durchkommt. Außerdem hatte er bisher von Auferweckung nur im Blick auf die Christusgläubigen gesprochen, also radikal exklusiv.

Daraus entwickelt er einen weiteren Anlauf. Wie soll man sich den Übergang vom sterblichen Leben ins unsterbliche vorstellen? Paulus argumentiert im Bild der Pflanzenwelt:

- Was gesät wird, stirbt. Erst dieser Vorgang bringt die neue Saat hervor.
- Das Sterben ist eine Zäsur, aber im Sinne der Metamorphose: Sterben ist ein Vorgang der Verwandlung.
- Gestorben wird leiblich, auferstehen geschieht auch leiblich. Die Art dieser Leiblichkeit unterscheidet sich freilich: Wir haben jetzt einen anderen Körper als bei unserer Auferweckung. Unser jetziger Leib verwest, der neue, in den wir uns verwandeln, ist unverweslich, er ist ein „geistlicher Leib“ (44).
- Fazit: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel“ (47).

Wenn man die gesamte Argumentation genau analysiert, hat man den Eindruck: Paulus quält sich herum, versucht es einmal so und dann mit einem anderen Bild – das alles ist wenig konsistent.

Am Ende rettet er sich wieder in seine Aussagen von 1.Thess.4, wo es einzig um die glaubende Gemeinde Christi geht: Zur Zeit der letzten Posaune werden die Toten auferstehen unverweslich (welche Toten?) und wir werden verwandelt werden (zu unverweslichen Wesen). Dann ist der Tod (auf Grund der Sünde) verschlungen in den Sieg. „Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (57). – Auf einmal geht für alle

anderen das Licht aus. Wer sind die andern da draußen, denen Gericht und Untergang droht? Paulus wird im bedeutendsten seiner Schreiben, den Römerbrief, befremdlich konkret: Es sind die, „die Gott dahin gegeben hat in schändliche Leidenschaften“ (womit er die Homosexuellen meint!), gefolgt von den allgemeinen Sünden: Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Bosheit, Neid, Mord, Hader, List, Niedertracht, Verleumdung, den Eltern ungehorsam usw... Aber hatte Paulus diese Gerichtsrede nicht einmünden lassen in die große Heilszusage: Alle sind Sünder und alle werden ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist? (3,23f.).

Der Vorbehalt lautet: Das gilt nur für den, der glaubt (Röm.5,1). Alle anderen bleiben unter dem „Zorn“. Zwar wird auch die Gemeinde der Gläubigen vom Herrn gerichtet werden, aber um „gezüchtigt“ zu werden und nicht, um „samt der Welt verdammt zu werden“ (1. Kor. 11,32.).

Wie soll man heute mit solchen Dingen umgehen, auch als Christ?! (Auch als ordiniertes und auf die Heilige Schrift verpflichtetes Theologe?!) Das alles erscheint uns heute gleichzeitig unendlich fremd und sehr nah zugleich: Wir sehen uns um in der Welt – und wünschen uns, dass es dieses Gericht Gottes tatsächlich gibt, für alle Diktatoren, Menschenschlächter, Kinderschänder, Wirtschaftskriminelle, Terroristen und und und... Aber soll nur auf die Erlösung der *Opfer* gehofft werden? Sind die Täter nicht ebenso erlösungsbedürftig?

Man ist befremdet, wie vollkommen unproblematisch auch in der Bibel die Verlorenheit der Menschenmassen angenommen wird. Bis zu der Erklärung der Menschenrechte gibt es keine religiösen Traditionen, in denen die Leidenden in der Welt da draußen als solche eines Wortes wert sind. Keine Tradition, wo der Begriff der Sünde differenziert wird. Kein Gedankengang, inwiefern für ein zeitliches Vergehen eine ewige Strafe angemessen sei!

Religion kann darum nur „wahr“ sein, wenn sie ihre eigenen Antworten immer wieder überholt und immer neue Lernprozesse eröffnet.

